



Warum Lincoln nicht Obama gewählt hätte: Eine Innenansicht der US-Südstaaten

von

Dr. Harald T. Leder



(Grafik: *rijo*)

Folgendes E-Mail-Statement eines deutschen Historikers und Amerikanisten zum Stand der Dinge aus dem tiefsten Süden der USA anlässlich der Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag Abraham Lincolns im Februar 2009 gewährt durch die Kenntnisse und spezielle Perspektive des Autors faszinierende Einblicke in Geschichte und Gegenwart *Dixielands* und der amerikanischen Parteienlandschaft. Deshalb wollen wir es den Besucher(inne)n von *rijo* nicht vorenthalten.

rijo

Wie ich dem hiesigen Fernsehen entnehmen konnte, wurde Herr Lincoln leider auch nach seinem Tod nicht in Ruhe gelassen, ab und zu geklaut (kein Witz!) und dann von seinen Beschützern wiederholt umgebettet, aber nicht bevor man sich vergewisserte, dass er immer noch im Sarg war. Schließlich und endlich musste man seine Grablege abreißen und komplett neu bauen, weil das Fundament einfach nicht hielt. Und dann hat man ihn in mehreren Tonnen Beton endlich zur endgültigen Ruhe gebettet, damit er nun wirklich seine Ruhe haben konnte.

Auch ich halte Lincoln für einen der wirklich großen Staatsmänner, aber er war ein Kind seiner Zeit, was den Rassismus mit einschloss. Lincoln war immer der Meinung, dass schwarze und weiße Leute auf Dauer wohl nicht zusammenleben konnten. Den Plan, alle ehemaligen Sklaven nach Liberia, eine US-Gründung, zu schicken, konnte er aus Kostengründen während des Bürgerkriegs nicht in die Wege leiten. Was genau er nach dem Krieg vorhatte, ist nicht klar. Was klar ist, ist, dass die Republikaner schon damals Privateigentum über alles schätzten, und dementsprechend nicht bereit waren, die Plantagenbesitzer zu enteignen und den ehemaligen Sklaven *30 acres and a mule* zuzueignen (s. das Buch von Eric Foner *Nothing but Freedom*). Die Republikaner waren schon damals diejenigen, die Ausländer und Alkohol nicht mochten. Warum waren dann im Süden die Demokraten nach 1877 am Ruder? Weil sie die einzige Alternative zu den verhassten Republikanern waren, die dem Süden ja die Sklaverei und seine darauf aufgebaute Wirtschaft zerstört hatte. Die *Lillie-White*-Demokraten hatten allerdings mit den Demokraten im Norden, die vor allem von den Einwanderern unterstützt wurden und nichts gegen Alkohol hatten, nicht viel zu tun. Es war immer eine sehr ungleiche, instabile und eigenartige Koalition innerhalb der Demokratischen Partei, aber der Süden konnte verlässlich Stimmen liefern. Da sah man dann schon über die Art und Weise, wie dies geschah, großzügig hinweg, solange man damit die Präsidentschaft gewann. Für die Farbigen war die *Party of Lincoln* bis Franklin D. Roosevelt die einzige Alternative, obwohl sich diese Partei in keiner Weise an ihnen interessiert zeigte und nichts für sie tat, wenn man einmal davon absieht, dass Theodore Roosevelt der erste Präsident war, der einen Farbigen im *White House* empfing (Booker T. Washington). Als FDR schließlich im *New Deal* wenigstens auch einige Programme für Farbige schuf, legte er den Grundstein für den Wechsel, der dann letztendlich zu Barak Obamas Wahl führte. Die *Lillie Whites* wurden aber erst in den 1960er Jahren entmachtet und hielten noch sehr, sehr lange die Zügel der demokratischen Partei im Süden in Händen. Was konnten Farbige dann wählen? Gar nichts, und das ist einer der Gründe für die Apathie der Farbigen bei Wahlen, auch heute noch. Was in den letzten 20 Jahren passierte, ist, dass die *Lillie Whites*, die ihrer Gesinnung und auch ihrer Philosophie Farbigen und Auslän-

dem gegenüber gemäß immer mehr Republikaner als Demokraten waren, nun der *Party of Lincoln* den Bürgerkrieg verziehen haben. So war unser *Governor* Mike Foster Republikaner, während sein Großvater Murphy Foster als Demokratischer Gouverneur um die letzte Jahrhundertwende die Rassentrennung gesetzlich verankerte. Aus vertrauenswürdigen Quellen weiß ich, dass diese Politiker, wenn sie einmal zu viel getrunken haben, absolut kein Blatt vor den Mund nehmen, was sie von Farbigen halten. Man sehnt sich sehr nach der „guten alten Zeit“ zurück, *when everybody knew their place*. Deshalb weht die Südstaatenflagge immer noch in großen Teilen des Südens und sogar bei Fans der Footballmannschaft der Louisiana State University in den Farben der LSU. Absolut irrsinnig, aber nach wie vor ein Teil der Kultur eines großen Teils der Mittelklasse und der weißen Unterschicht, auch unter dem Namen *White Trash* oder *Rednecks* bekannt.

Hätte Lincoln Obama gewählt? So gern ich ja sagen würde, muss ich doch sagen, dass er wohl nie über seinen eigenen Schatten hätte springen können und auch die Demokraten wegen ihrer Philosophie nicht hätte wählen können. Ist wohl auch etwas viel verlangt. Er hat mit der Sklavenbefreiung, die allerdings zunächst ja eine reine Kriegsmaßnahme war, einen Riesenschritt gemacht. Er hat andere Schritte hinzugefügt und sich wohl mehr als jeder Präsident vor ihm - vielleicht mit Ausnahme von Jefferson, der dies aber wohl mehr als intellektuelle Übung betrachtete, obwohl er ja mit einer schwarzen Dame ein sehr intimes Verhältnis und mehrere Kinder hatte (s. <http://www.americanheritage.com/people/articles/web/20081120-Hemings-Jefferson-Gordon-Reed-National-Book-Award-Slavery.shtml>) mit dem Dilemma der Sklaverei auseinandergesetzt, das für ihn eine eindeutige moralische Dimension hatte, die man nicht verneinen konnte. Hätte er den Süden in der Union behalten können, hätte die Sklavenbefreiung unter Lincoln allerdings - trotz aller moralischen Bedenken - wohl nicht stattgefunden. Das hat er dem Süden angeboten. Aber der Süden wollte sich ausdehnen und das konnte Lincoln nicht zulassen. Warum? Da scheiden sich die Geister. Wiederum Eric Foner (*Free Soil, Free Labor, Free Men*) sagt, dass es sich um zwei konkurrierende wirtschaftliche Systeme handelte, in denen der freie Arbeitsmarkt mit den Republikanern einer Ausdehnung des Sklavenarbeitsmarktes schärfstens entgegentrat, weil diese Konkurrenz die Expansion des freien Arbeitsmarktes und der Industrie verhindert hätte. Somit hätte man auch den Immigranten die Erschließung des Westens und den Erwerb von Land verwehrt, denn die Plantagen waren ja riesig.

Was bleibt? Wir haben heute mehrere Gouverneure in den Südstaaten, die die Fördermittel der Bundesregierung nicht annehmen wollen. Die Weißen haben nach wie vor die politischen Zügel im Süden fest in der Hand, nur eben dieses Mal in der Republikanischen Partei (s. z.B.

Trent Lott in Mississippi). Alle sind Republikaner und alle kommen aus der *Lillie-White*-Tradition, sogar unser Gouverneur Bobby Jindal in Louisiana, der indische Eltern hat, aber ein politisches Ziehkind von Mike Foster ist. Ob hier rassistische Motive eine Rolle spielen, ist schwer zu beurteilen, aber der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen.

Was würde Lincoln sagen? Ich glaube, dass er sehr bestürzt wäre. Und ich glaube, dass er sich viele Gedanken machen würde. Und ich würde hoffen, dass er sich mit den für ihn neuen sozialen Realitäten anfreunden könnte. Aber er bliebe nach wie vor Republikaner, denke ich mal ...

Ich will Lincolns Statur in keiner Weise schmälern. Der Mann hat Enormes geleistet und heutige Politiker hätten wohl nicht den Mut und das Format, zu ihren Grundsätzen zu stehen und sie auch entsprechend durchzusetzen, in seinem Fall die Einheit der Union. Heute würden die USA einfach auseinanderfallen, weil sich niemand finden würde, um die schweren Entscheidungen zu treffen, durchzusetzen und dann auch durchzustehen. FDR war ein anderer Mann, ein vollkommen gegensätzlicher Charakter, aber vom gleichen politischen, wenn auch nicht ganz moralischen Kaliber. Und Harry Truman sollte man auch auf diese Liste setzen.

[Index*](#)

[Home*](#)